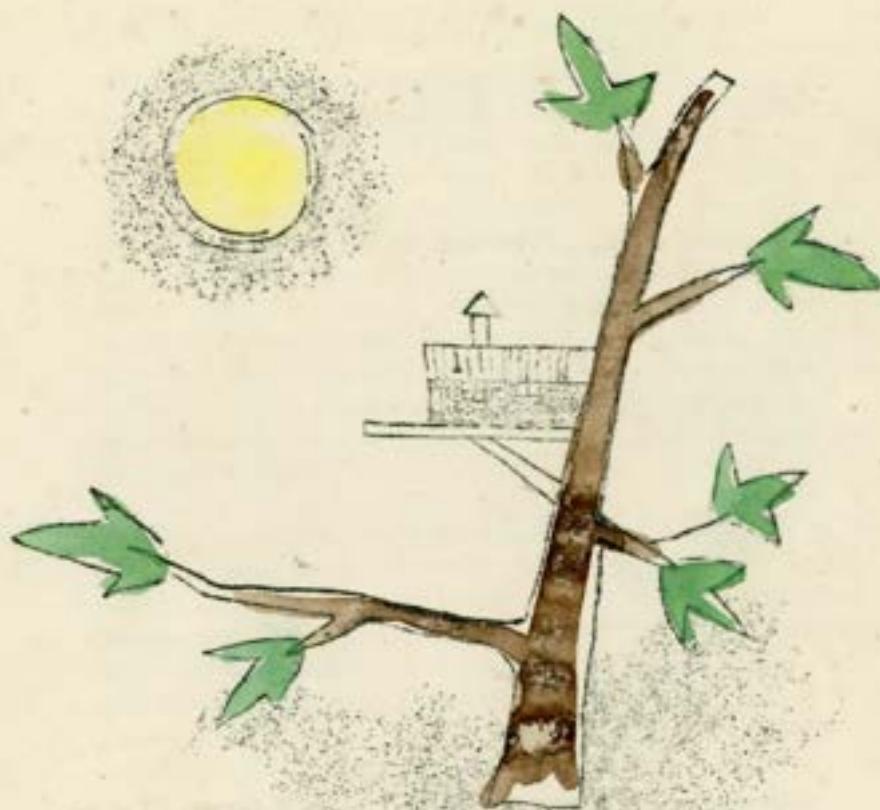


Friede



ZEITSCHRIFT DES KRIEGSCHEFF-LAGERS 9

Herausgeber: Pressegruppe Lager 9 Quora (Leica.)

Schriftleitung: Otto L.v.Tiedemann

Ständige Mitarbeiter:

Gerd Kelbling Herbert Rost Helmut Sonntag Sigurd Weise

Graphik: Benno Kraemer

Die Zeitschrift erscheint zweimal monatlich

Den Repatriarchen

wird der Aergor eines Durchgangslagers auch ohne Lagerzeitschrift voellig reichen. Trotzdem fliegt der "KIEBITZ" in Eure Gepaeckhaufen und -sorgen. "Was sollen wir damit?" wirdet Ihr fragen. Der Titel unserer Zeitschrift gibt Euch die Antwort: Kiebitzt ein wenig mit uns in allen Dingen herum. Ihr werdet nicht immer eine Skatunde oder eine Schachpartie vorfinden, wo Ihr gute Ratschlaege ertheilen koennt. Darum nehmt dann den "KIEBITZ" zur Hand. Werft in den Stunden, in denen Ihr auf die Pilsung, auf dios und jenos und noch andere Dinge warten muesst, mit uns einen Blick auf das, was in der grossen und in der kleinen Welt gespielt wird.

Euch wird im "KIEBITZ" nicht alles gefallen. Denkt dann daran, dass auch der Skat, den andere spielen, einem echten Kiebitz immer als schlecht erscheint. Doch wenn Ihr aufmerksam mit uns zusammen kiebitzt, wird Euch vielleicht dieser "Stich" oder jener "Zug" auf diesen Seiten zusagen. Und das wuerde uns dann freuen, denn der "KIEBITZ" will helfen, Euch die letzten Tage der Gefangenschaft etwas zu verkuerzen.

Hauptsache aber um das zu erreichen: Ein jeder von Euch sei mit uns ein

K i e b i t z

DIE anderer SEITE

* IK - Vor vielen Jahren campfing der Kommandant eines Lagers in Agypten seine Kriegsgefangenen mit den porten: Ihr werdet ausbreissen wollen; wollt, meine Aufgabe ist es, das zu verhindern! Eindeutig im Mittelpunkt beider Ueberlegungen stand der Zaun. Die einen suchten nach einem Loch, um es zu erweitern, die andern, um es zu schliessen. Obwohl Bewacher oder Gefangener zwei verschiedene Welten sind, belingen sie doch einander. Ohne Wache kein Gefangener. D her das gemeinsame Interesse, wenn auch aus ganz verschiedenen Beweggrunden, an dem Loch im Zaun. Ein Interesse wohlgesetzt, das sich mit dem Nichts beschaeftigt, denn was ist ein Loch schliesslich schon mehr? Immerhin, es war damals in der sogenannten militärischen Phase des Gefangenhalterns und - gehaltenwerds die unscheinbare, aber doch bestehende Gemeinsamkeit mit der andern Seite.

Es hat die Zeit, da es sich weniger uns davonlaufen drohte, als um die alte Annahme, dass Kriege um Weltanschauungen gefuert werden. (Ich personlich traue eine komplette Weltanschauung nur sehr Wenigen zu und begreife daher nicht leicht, wie man damit ganze Völker total auf die Beine bringen kann. Der Hl. Augustin hatte sicher eine Weltanschauung, auch Pascal oder Goethe. Aber das wird immer erst später und durch anderes festgestellt, und sie selbst wären wahrscheinlich zu ehrlich gewesen, das so zu nennen. Denn sie wussten, dass die Welt ein grosser Wechsel ist.)

Jedenfalls brach nun in die unkompliziert-soldatischen Besprechungen zwischen den Wachen und ihren Gefangenen etwas Neues ein: das Interesse fuer das Innendienst, das zugleich ein Vorleben sein sollte. (Es ist immer ein Sturmzeichen, wenn der General und der Politiker zusammenruecken, um ihre Geschaefte miteinander zu treiben. Dabei verstehen sie sich solten recht, weil sie verschiedene Sprachen sprachen. Der Politi-

ker muss ueberzeugen, der General existiert von Befehlen. Schlechterdings gemeinfachlich wird es, wenn sie ihre Methoden tauschen und der Politiker befiehlt, wahrhaft der General aus Ueberzeugung -- Schreibt.)

Vorwirrung breitete sich darauf folge denn auch aus in dem gemeinschaftlichen Beisinnanerwohnen der Parteien, die der Zaun ebenso trennte wie zusammenhielt. Ein Versuch begann, der Göttern ansteht. Man unternahm nichts Geringeres als den menschen gralowogs ins Herz schauen zu wollen. Dabei vermug das der Einzelne kaum selbst. (Wie sonst haette jener weise alte Griechen mit seinem Schlagwort: "Erkenne Dich selbst" ein Leben lang Propaganda treiben koennen? Aber die Leute fielen alle darauf herein, weil sie nicht verstanden, was er meinte, und erschrocken es weiter bis auf den heutigen Tag.)

Nun, auch jetzt waren die Folgen unvermeidlich. Aus war es mit der zwinkernien Gelassenheit zwischen dem Soldat und seinen Gefangenen, die nur durch langjahrige Kenntnis der Lebensgewohnheiten entsteht; nichts mehr von der mittleren Temperatur der Gewohnheit. Einige rissen ihr Herz auf und schrien: Hier, nimm alles, es ist alles, wie Du es verlangst! Und kamen dann heim und waren nicht mehr mit dem Herzen dabei, weil sie es entloert hatten. Andere hinwidern blieben einsilbig, obwohl man sich mit ihnen unterhalten wollte, und der Gefangene liest bisweilen ein Schwatzchen. Über im Gespräch mussten beide fragen und antworten wollen, wann alles seinen Sinn bekommen soll. Das scheint das einfache Geheimnis jeder Verbindung. So aber kam keiner zur andern Seite und vieles, was möglich und noetig war, blieb ungesagt.

Aber so blieb es nicht. Eines Tages wurde ein Loch in den sorgsam gehüteten Zaun gemacht, und sogar von aussen. Der Gefangene sollte herausgehen koennen, nicht allzuweit, um ihn nicht zu verwirren; auch sollte er sich nicht im Getriebe der Welt unter den Leuten verlieren. Doch einige kamen und fragten ihn, nach seiner Frau und seinen Kindern, und wie sie zurechtkamen. Und er sah die ihren. Manches war hierzulande anders und mancher wollte lieber es so haben, wie er es von Hause gewohnt war. Aber er antwortete ihnen und liess sich ins Herz schauen, weil er nach dem gefragt wurde, was dort hineingehoert.

LOGIK DES VERHAENGNISSES

Wir koennen dem Verhaengnis, das das Scheitern der Pariser Konferenz heraufbeschwoerte und das sich im Aussehauerklaften der Gurus in zwei von einander wortsterbende Hälften ausdrückt, nicht ausweichen. Wir haben uns dem Verhaengnis zu stellen, erfüllt von einem maennlichen Possimismus, der sich von der politischen Wirklichkeit, so hoffnungslos sie zu sein scheint, weder erschuettern noch lachen laesst. Der konstruktive Possimismus, das ganze Gegen teil des Zwickpositivismus, ist die Haltung, die uns jetzt kommt. Fuer einen konstruktiven-Possimismus stellen in deutschen Folle die Ereignisse der Gegenwart einen politischen Lehrgang von entscheidender Bedeutung dar.

Wir erleben heute, wie zwei grosse Ideen, von denen die eine im Osten, die andere im Westen beheimatet ist, sich zunehmend der Macht belieben, in die Menschen, die von ihnen er rissen sind, daran glauben, dass sie fuer die ganze Menschheit gelten. Uns Europaeern will durchaus scheinen, dass lieber Clau be begruelet ist. Den deutschen Sozialisten scheint es doch, dass weder die Idee der Freiheit die des Sozialismus ausschiesst noch umkehr - dass sie sich vielmehr ergänzen muessen. Die Folgen des Scheiterns der Pariser Konferenz sind noch nicht deutlich. Trotzdem wissen wir eines: wir haben uns dem Zwing der Tatsachen zu beugen, ohne darüber die Lehren unserer politischen Erfahrung zu vergessen. Praktisch heisst das: wir haben uns einzurichten, diessseits und jenseits der Elbe. Es kommt, ist ungewiss, und jedenfalls wird das von der Macht uns auferlegte von uns getragen werden muessen. Obwohl wir das Tempo eines moeglichen, vielleicht getrennt sich voll ziehenden JuFB us nicht zu bestimmen haben, so haben wir es jedenfalls voranzutreiben, soweit es auf beiden Ufern sich um den Neubau handelt. Auf den Folle des Geistes jedoch muss die politische Logik so, wie wir sie erlernten, zur Anwendung ge-

langen. Praktisch heisst das: wir haben vor allen das Bewusstsein der gegenseitigen Ergänzung von Ost und West zu schaffen; das wird uns erleichtert, weil diessseits und jenseits der Elbe Menschen wohnen, an deren Zusammengehörigkeit das Scheitern noch so vieler Konferenzen nichts zu neulern vermag. Wir muessen uns vor Augen halten, dass jede der beiden Ideen in ihrer Vereinzelung die Selbstaufgabe einer geistigen Kooperation vor den Diakonen der Macht belouten kann. Deutschland steht vor der Gefahr, in zwei voellig getrennte, wenn auch vielleicht nicht mehr voellig hilflose Bereiche zerrissen zu werden. Wir muessen mitzuhelpen versuchen, die divergierenden geistigen Energien in Europa in eine gemeinsame Richtung zu lenken, wir muessen uns daran beteiligen, an den Ufern Brückenkoepfe fuer die kuenftige eine Welt zu errichten. Das erscheint uns als das zwingende Fazit einer politischen Logik, die wir nachstili erlernten, und die dem Zwing des Verhaengnisses, das uns auferlegt scheint, erst seinen Sinn verleicht.

Kinder 1947

Herbert Lestiboulois

Schwester Ursula hat zwei Kinder, den Peter und die Angelika. Der Vater ist noch nicht da; niemand weiss, wo er ist. Vor zwei Jahren kam die letzte Nachricht von ihm aus dem Osten. Er schrieb, dass er vom Lazarett aus wieder "zum Einsatz gekommen" sei. Und dann folgte das lange Schweigen. Die Kinder spielen in der Kueche. Peter ist sechs Jahre, Angelika drei. Ich weiss nicht, wie sie das Spiel nennen wuerden, es hat wohl auch gar keinen Namen, aber ich weiss, dass es ein grausames Spiel ist - so grausam und unbefangen zugleich, wie es eben nur Kinder im Jahr 1947 spielen koennen, die kaum richtig erfahren haben, was das ist: ein Vater. Doch sie haben den Erwachsenen vieles abgelauscht: Begeiffe, mit denen sie gar keinen Inhalt verbinden koennen, wie etwa: "Mein Mann ist vermisst!". "Russland", "Tod" oder "Gefallen". Trotzdem bau-

en sie mit solchen Begriffen ihr Spiel zuwohnt, das keinen Namen hat und das ich ganz still fuer mich "Kinderspiel 1947" genannt habe. Ich hoere diesen Dialog:

Peter: "Guten Tag, Frau Meyer! Wo ist denn ihr Mann?"

Angelika: "Mein Mann - (sich beruhigen) - mein Mann ist tot!"

Peter, der noch nichts von einer Unterschiedlichkeit der Geschlechter weiss: "Ha! Mein Mann ist heute zum Russland wieder gekommen".

Angelika, die furcht, dass der Peter sie uebertrumpfen will: "Und mein Mann auch, autsch!"

Peter, jetzt ganz obenrauf: "Quatsch! Wenn er tot ist, ist er doch nicht aus Russland wieder gekommen. Aber vielleicht ist er vermisst . . ."

Angelika ueberlegt dann: "Ja, mein Mann ist vermisst." Und plötzlich ganz ueberrascht: "Aber unser Pappi ist tot!"

Peter wieder kurz lachen: "Ha! Du Tusto! Otto! Unser Pappi ist vermisst, und dein Mann ist doch tot, und mein Mann ist aus Russland wieder da, aber du bist dumm". Lacht wieder: "Wenn unser Pappi tot ist, kann er gar nicht wiederkommen..."

Angelika: "Du spinnst! Unser Pappi ist ja doch in Russland". So geht der kindliche Streit noch eine Weile hin und her, bis dann Peter mit einem Mal einsieht, dass ich auch noch da bin. Er fragt aus seiner Ecke herüber: "Onkel Herbert! Was ist das eigentlich, Russland?"

Das "Spiel" ist aus. Es ist von einer gespenstischen Unheimlichkeit, dieses erleben zu müssen: zuerst die blutige Tatkraft, wie sie gestorben, gefallen, niedergemacht sind, die Männer, die Väter, die Söhne - fünf Jahre lang, und dann das fuorchterliche Zerreißli in den Seelen der Kinder. Die Geschichte wiederholt sich grausig in einer kindlichen Groteske.



DIE ZUKÜNTIGE ERZIEHUNG DER DEUTSCHEN JUGEND

DK - Wenn ich mir zum Gegenstand meines Beitrages obiges Thema gestellt habe, so bin ich mir vollkommen bewusst, dass gerade ueber das Jugendproblem in heutigen Deutschland schon viel geschrieben und noch mehr geschrieben worden ist.

Da die junge Generation von heute, den kommenden neuen Staat dorinst uebernehmen muss, richten sich mit Recht nicht nur die Augen der einzelnen deutschen Laenderregierungen, sondern auch die der alliierten Besatzungs- und Nachbarlaender auf diese Generation. Man hat zwar die Fichtigkeit und die Vordringlichkeit der Losung der Jugendfrage in Deutschland erkannt, aber bis zur Gegenwart, meiner Meinung nach, noch nicht einmal die Basis fuer eine zukünftige Erziehung der Jugendlichen geschaffen.

Die Mehrzahl aller Autoren, die in deutschen Zeitungen, Monatsschriften etc. ueber die Lage der Jugend Betrachtungen, Kritiken und dergl. publizieren, sind fast alle bereits dem jugendlichen Alter entwachsen und haben vielleicht nur noch das bekannte "jugendliche Herz" in ihrer Brust. Diese Menschen waren wahrscheinlich in ihrer Jugend, die in der Weimarer Republik war, Mitglieder der SJ., der Pfadfinder oder irgendeines anderen konfessionell gebundenen Jugendvereins. Sie versuchen nun mit Ratschlägen, Gedanken und mit Beispielen aus ihrem ehemaligen Jugendbund zu beweisen, wie es jetzt gemacht werden muss, dass es nur richtig ist, wie es in ihrem Klub oder Verein gewesen ist.

Die kühnsten aber unter diesen Autoren, unter ihnen R. Schneider-Scholte, stellen die Behauptung auf, dass "Hitlers Sache eine Sache der Jugend gewesen ist". Sie uebersehen dabei, unabsichtlich oder absichtlich ist mir nicht bekannt, dass Hitler nicht durch die Jugend, sondern durch die Alten an die Macht gekommen ist; folgern aber aus ihrer Behauptung, dass auf positive Mitarbeit an einem neuen Staat auf die Ju-

gesellschaften der Jahrgänge 1918-1928 nicht gerechnet werden kann, da sie "nazistisch vergiftet" seien.

Diese Autoren, die die Zeit 1933-39, den Krieg und dann anschliessend den Zusammenbruch völlig anders erlebten als wir, haben eigentlich keinen rechten Kontakt mehr mit den, was sie zu meistern beabsichtigten -- mit der Jugend.

Bei ihren Betrachtungen über eine zukünftige Jugendreihung werden diese Leute der Realität erheblich näher kommen, wenn sie dort anfangen würden, wo das Deutsche Reich aufhörte, ein geschlossenes Staatsgefüge zu sein und nicht dort anknüpfen wollten, wo sie einst 1933 zwangsläufig aufhören mussten.

Die Kapitulation 1945 liess für die deutsche Jugend nicht nur Deutschland, die Wehrmacht, sondern überhaupt alles, was ihr an Idealen vorgezeichnet, zusammenbrechen. Ideale, die bis dahin als erstrebenswert gegolten, waren über Nacht verdorrt für alle Zeit. In diesem Moment verlor die Jugend darüber hinaus ihren inneren Halt, hilfesuchend, um sich schnaubal, stand sie plötzlich allein, verraten und verloren. Ihre Auftraggeber hatten ihrem Leben durch Selbstmord ein Ende bereitet und sich somit freia einer gerechten Verantwortung entzogen. Deutschlands stark dezimierte Jugend aber verfiel der Verwitterung, Enttäuschung und Verzweiflung.

Wo und wie finden wir diese Jugend nach mehr als zwei Jahren, die seit der Einstellung der Feindseligkeiten ins Lande gegangen sind, wieder?

Hunderttausende kehrten nicht aus dem Felde zurück. Ein anderer Teil liegt in Deutschland bettelnd auf der Strasse oder zieht verwahrlost und sittlich entwurzelt von Ort zu Ort die notwendigen Lebensmittel durch Diebstahl leckanti, Schwarzhandel treibend oder schleicht auf schmalen Wallwagen und schmuggelt Menschen und Güter in die einzelnen Zonen. Erschreckend ist das Anwachsen der Jugendkriminalität. Geschlechtskrankheiten vertreten sich mehr und mehr. Ein weiterer, grosser Teil befindet sich jetzt nach zwei Jahren nach Beendigung des Krieges in der Gefangenschaft. (Forts. S. 25)

Gewitter

Wer kam? Wer ging? Die Nacht schlägt Türen zu.
Ich liege schwach unter feuchten Tüchern,
in meinem Blute fiebert dumpfer Fieber.

Der Himmel liegt geduckt wie wildes Tier,
in seinen Augen lohen grüne Blitze,
in fahle Furcht gebannt steht Dach an Dach.

Da -- feurig reißt der Vorhang auseinander:
Der Gott steht auf mit horrisher Gabe
von bronzenen Tuben fieberlich umroht.

Sein kalter Atem weht metallisch nieder
und willig neigt sich vor ihm Mensch und Tier,
um von den Überfluss der Kraft zu trinken.

Hauswesen

Vorfall

KRANKENHAUS

Wertschonko



m Februar, Brüderchen, erkrankte ich. Legte mich im Stadtkrankenhaus nieder. Und da liege ich nun, kuriere mich und erhole mich seelisch. Um mich herrscht Ruhe und Gottes Gnade, Sauberkeit und Ordnung, und es kommt mir fast unschicklich vor, zu liegen. Willst du spielen - ein S. eines P., willst du sitzen - schon ist ein Stuhl da. Willst du dich schmeissen - schnappe dich nur zur Gesundheit, aber bloss in die Hand, denn nicht in den Bettluch - Gott behüte, in das Bettluch ist es auf keinen Fall erlaubt. Nun, du wirst gehorzen.

Und man kann auch nichts anderes tun, als gehorsam und dummig sein. Es herrscht in dich ein solches Zuhören und eine solche Fürsorge, dass du dir nichts Besseres ausdenken kannst.

Liegt da, stellt euch vor, so irgendchein rauhiger Mensch, und man schleppt ihm trotzdem das Essen heran, das Bett wird zurückschnellt, das Fieberthermometer wird unter die Achsel geschoben, die Klistiere werden eigenhändig eingespritzt, und man erkundigt sich sogar interessiert nach deiner Gesundheit.

Und wer interessiert sich? Wichtige, hervorragende Menschen - Ärzte, Doktoren, Krankenschwestern und stets der Feldscher Iwan Iwanowitsch. Ich empfand eine solche Hochachtung vor diesem ganzen Personal, dass ich mich entschloss, ihnen eine materielle Dankbarkeit darzubringen. "Allan", lecke ich, "gibst du nicht. Dazu langt's nicht. Ich werde", denke ich, "nur einem was geben. Aber wem?" Ich begann zu beobachten. Und ich sah: keiner verdient es mehr als der Feldscher

Iwan Iwanowitsch. Ich sah, er ist der Mann, gross, repräsentabel, und er besucht sich mehr als die anderen, kriecht sogar, sozusagen, aus der Haut heraus.

"Es ist beschlossen", denke ich, "ihm gebe ich es." Und ich begann zu überlegen, wie man es ihm wohl am besten zuschieben könnte, ohne seine Würde zu verletzen und ohne hierbei eins ins Gesicht zu bekommen. Die Gelegenheit bot sich bald. Der Feldscher tritt an mein Bett heran, begrüßt mich. "Guten Tag", sagt er, "was macht die Gesundheit? Der Stuhl?" "Ho, ho", denke ich, "angebissen".

"Natürlich", sage ich, "es war ein Stuhl da, aber den hat einer der Kranken fortgetragen. Aber wenn Sie sich setzen wollen - setzen Sie sich ans Bettende. Unterhalten wir uns." Lioss sich der Feldscher zu meinen Füssen nieder und sitzt. "Nun", sage ich zu ihm, "wie steht es im Allgemeinen? Was schreibt man? Sind die Einkünfte gross?"

"Die Einkünfte sind", antwortet er, "nicht gross, aber jeder der intelligenten Kranken, möge er auch im Sterben liegen, strebt danach, mir etwas in die Hand zu schieben."

"Gestatten Sie", sage ich. "Obgleich ich ja nicht im Sterben bin, möchte ich da auch gern dabei sein. Das wünsch' ich mir direkt schon lange."

Ich suchte das Geld heraus und gab es ihm. Er nahm es sehr liebenswürdig an und macht mit den Händen eine Geste des Dankes. Doch am nächsten Tag begann es:

Da dahin hatte ich sehr ruhig und gut gelegen, und keiner störte mich. Nun ist aber der Feldscher Iwan Iwanowitsch durch materielle Dankbarkeit gleichsam dumm geworden. Zehn- bis fünfzehnmal am Tag naht er mir nun Bett. Entweder, wisst ihr, rückt er die Kissen zurück oder schleift mich in die Wanne oder schlägt mir vor, ein



Klistier zu machen. Allein schon mit dem Thermometer hat der Hund mich beinahe zu Tode geguselt. Früher legte er mir's ein- bis zweimal im Laufe von vierundzwanzig Stunden ein, nicht mehr. Jetzt aber fast fünfzehnmal. Früher war das Bad kuschl und gefiel mir sehr, jetzt lässt er nur heißes Wasser hinein - es ist einfach, um die Tache zu rufen. Ich versuche schon dies und jenes - doch nichts hilft. Ich stecke dem Schurken noch mehr Geld zu. Lass von mir ab, habe die Guote, aber er gerät noch mehr in Rage und bemüht sich noch stärker. Eine Woche ging so vorüber, ich sah, ich hatte es nicht mehr aus. Mein Zustand verschlechtert sich, ich nahm fünfzehn Pfund an Gewicht ab und verlor den Appetit. Aber der Földischer gibt sich nur noch mehr Mühe. Und einmal, da hatte der Vagabund mich fast im siedenden Wasser gekocht, bei Gott. Eine solche Jamme hatte dieser Schuft gesucht - fast die ganze Haut ging ab. Da sagte ich ihm: "Was machst du, du abscheulicher Mensch. Kochst du die Leichen im siedenden Wasser? Du bekommst nun keine materielle Unterstützung mehr." Er aber antwortet: "Wenn nicht, dann nicht. Atmen Sie", sagt er, "jetzt ohne Hilfe wissenschaftlicher Mitrocciter weiter." Und nun ging alles so wie früher. Die Thermometer wurden nur einmal gebracht, die Klistiere noch darf. Und das Bad ist wieder kuschl, und keiner bewirkt sich mehr. Nicht umsonst findet der Kampf gegen das Trinkgeld statt. Ach, Draudchen nicht umsonst.

2

Nebenstehend: "In Mountsorrel" (Aquarellierte Federzeichnung)



MOUNTSORREL

DK - Um einen Menschen richtig beurteilen zu können, muss man ihn in seiner eigenen Behnusung gesehen haben und etwas von seiner Herkunft wissen. Das gilt genau so für ein fremdes Volk; denn wir können uns nur ein Urteil bilden, wenn wir uns einmal seine Städte, Dörfer und Kirchen mit offenen Augen angesehen haben und auch Spuren seiner Geschichte nachgegangen sind. Die Kunst dabei ist, aus den Möglichkeiten das Beste zu machen, und wer sich etwas Muhe gibt, kann selbst in unserer 5 Meilenzone lebendige Eindrücke sammeln.

Mountsorrel, nur $\frac{1}{2}$ Stunde vom Lager entfernt, scheint auf den ersten Blick uninteressant und ermüdet in die Langeweile gezogen. Unter normalen Verhältnissen würde es einem Besucher kaum einfallen, sich einzuhören mit diesem Ort zu beschäftigen, denn seine einfachen Reihenhäuser und besonders, nicht sehr stilvollen Wohnhäuser haben auf den ersten Blick wenig Reize.

Die bekannte Geschichte von Mountsorrel führt ins 11. Jhd. zurück. Ausgrabungen haben aber erwiesen, dass der Ort schon lange vorher bewohnt war; man fand besonders schöne Stücke frischer Töpferei und einen seltenen Einor aus Holz und Bronze, wahrscheinlich sassischen Ursprungs, die jetzt im Leicester-Museum stehen. Die Männer Wilhelms des Eroberers durchstreiften die Städte und Dörfer Englands und legten ein Netz von befestigten Stützpunkten über das ganze Land, von denen aus sie die Verteidigung und Verwaltung führten. In jener Zeit wurde England zur Nation zusammengeschweißt. Hugh Lupus, ein Neffe Wilh. d. Eroberers, baute 1080 eine Burg auf dem Felsen, der das heutige Mountsorrel überträgt und das Soortal beherrscht. Jetzt steht an der Stelle ein Denkmal für die Gefallenen des Weltkrieges; man entdeckt von dort viele kleine Orte, deren Häuser sich um die behaublich

wirkenden Natursteinkirchen scharen, wie die Knecken um die Glucke. Seit Mitte des 12. Jhdts. waren die Grafen von Leicestershire Herren der Burg. 1215 rebellierte der inzwischen eingesetzte kgl. Gouverneur. Die Burg wurde belagert und auf Befehl bis auf den Grund zerstört, "als ein Nest des Teufels und eine Höhle von Raubern und Dieben", sodass wir heute keinen Stein mehr von ihr vorfinden.

In den folgenden Jahrhunderten führte der Ort, der schon im 15. Jhd. das Marktrecht erhalten hatte, ein zurückgesetztes Geschäftsleben. Der Markt, der zu damaliger Zeit ein bedeutendes Vorrecht bedeutete, wurde noch bis in unser Jhd. hinweg abgehalten. Geschichte erichtete Mountsorrel nun nur noch als Aussonderer, aber da es an der "Großen Nordstrasse" liegt, mit es so manchen Hofsitz in seinen Straßen gegeben, der das Schicksal Englands massgeblich beeinflusste.

Die Herkunft des Namens Mountsorrel ist unstritten. Wahrscheinlich hat er nach dem Berg beherrschenden Berg "Soar Hill" gebildet. Aber auch eine Ableitung von dem franz. nahe Saumur gelagenen "Mont Sorcet" ist möglich, mit dem es in der Anlage auffällige Ähnlichkeiten aufweist.

Das markanteste des Hauses, eine kleine Kapelle, die 1795 der Insel-Dauerausstellung diente, als Versammlungsraum für Fischer und andere am See lebende Menschen errichtet wurde.



Ortes ist sein Markt runde Saalenhalle, ge Gutsherr Sir John lungernrum errichtet. Er Stelle ein gotischer Turm in den Park gen liess, wo es heut

schoenste Kirche des Peter, deren mächtige Türe die Stadt beherrscht. Sie ist im spätgotischen Stil aus weißem Granit gebaut und hat ein handgetriebenes Glockenspiel aus acht Glocken. Es lohnt sich, der Bedienung dieses Glockenspiels zuzuhören, das von freiwilligen Hörern der Gemeinde fast jeden Abend gespielt wird. Es lassen sich auf ihm noch auch vollen Einstudieren vollständige Melodien spielen. (Schl. S. 25)

EUROPA UND DIE INTERNATIONALE

Der Gedanke einer europäischen Föderation ist nicht gerade neu. Trotzdem geschieht bisher wohl, ihn aus dem Fokus der Utopie auf den Polen der konkreten Verwirklichung zu halten. Im Zeitalter zwischen den Kriegen waren die nationalen Gegensätze zu tief, um durch eine freiwillige Föderation überbrückt werden zu können. Heute, nach dem zweiten Weltkrieg sind diese Gegensätze kaum geringer. Dennoch swingt die grosse Meisterin, die Not, die Nationen, zusammen zu halten nach der rettenden Gemeinsamkeit. Die kleinen machten den Anfang: Holland und Belgien schlossen eine Zollunion, die eine engeren wirtschaftlichen Verflechtung folgen soll. Ihnen weiteren Schritt auf dem Wege zu Europa wollten Optimisten in der Annäherung zwischen England und Frankreich erblicken, die nach dem Besuch Léon Blums in London in diesem Winter erfolgte. Die Reden des Vorkämpfers der europäischen Union dagegen, Winston Churchills, schienen der Sache Europas weniger zu dienen. Weil er ein Tory ist, glaubte man den europäischen Gelehrten im Danie Churchills erniedrigt zum Vorspann eines nach-klugen Machtwillens, der durch die balance of powers auf eine Vorherrschaft der reaktionären Kräfte in Europa selbst oder sogar in imperialistischer Absicht auf die Vorbereitung eines westlichen Angriffs gegen den Osten zielte. Die Nachwelt wird vermutlich in dieser Hinsicht den grossen alten Mann der englischen Politik mehr Gerechtigkeit zuteil werden lassen. Jedenfalls bleibt es sein Verdienst, die europäische Föderation aus den dünnsten Umrissen der Utopie zu den klareren Konturen eines echten politischen Ziels hinaufgelöst zu haben - und dass er auf die entscheidende Funktion Deutschlands im zukünftigen Europa als erster unmissverständlich hingewiesen hat, haben wir ihm zu danken. Wenn aber der Plan des grossen "Reaktionärs" auf Misstrauen und Widerstand stößt, dann war ihm wohl die politische Linke in ihren Konzeptionen weit voraus? Das neue Eu-

ropa marschierte doch unter ihrer Führung; unter der Fahne ihres aktivsten Teils, der sozialistischen Bewegung. In ihr war, so sollte man meinen, die Idee der Internationale leben - die geblieben - und der Gedanke einer freien Föderation der europäischen Staaten war implizit darin enthalten. So richeten sich also die Hoffnungen des jungen Europas auf die sozialistische Bewegung, und vieles gab es, was diese Hoffnung befeuerte. Neben der Tradition der Internationale wirkte die ökonomische Not nötig. Aus den Ruinen sollte ein neues Europa entstehen. Hierzu bedurfte es eines Plans; plannde Wirtschaft aber war eine alte Vorstellung aus der Zeit des Kommunistischen Manifestes. Sie war ein Grundgesetz des sozialistischen Zeitalters, dem wir uns nachahnen, wenn wir nicht schon gar in ihm leben. Die Sehnsucht der europäischen Massen verlangte gebieterisch nach diesem sozialistischen Europa, um endlich die Fesseln des bourgeois Nationalismus und der nationalen Kleinstaatenrei abstoßen zu können.

Wir leben jedoch in einer seltsamen Zeit. Die Massen verlangen nach dem europäischen Sozialismus, und die Intelligenz weiß, dass dies neue Europa Wirklichkeit werden muss, wenn Europa weiterleben will. Die übgesannten der Massen aber -- und das sind fast ebenso viele Vertreter jener wissenden Intelligenz -- sie zaudern. Und wenn die Möglichkeit an sie herantritt, sich um einen Schritt diesem erschienen sozialistischen Europa zu machen, machen sie einen Schritt -- nach rückwärts.

Vor wenigen Wochen fand in Zürich ein Kongress der sozialistischen Parteien Europas statt. Beschlüsse über die Gründung einer neuen Internationale wurden erzielt. Der Deutschen Delegation aber, Vertreterin einer der ältesten und angesehensten sozialistischen Bewegungen der Welt, wurde die Aufnahme verweigert. Die Grünen für diesen Entschluss in einzelnen sind nicht wesentlich -- die unglückselige Trennung Europas in Ost und West war' auch darauf ihre Schatten --; aber das Faktum selbst ist wichtig. Dies Faktum ist negativ. Die Leidtragenden waren die glaubigsten Verfechter des europäischen Gedankens in Deutschland, dieselben Männer, deren mutige Haltung gegenüber dem nationalsozialistischen Unwesen den meisten deutschen Politikern der Weimarer Zeit zum Vorbild dienen können. Jenes Verlikt, das aus Misstrau-

en und schlechtverholttem nationalen Ressentiment einiger ehemaliger Gegner geboren wurde, haben diese Männer nicht verloren. Und die Sache Europas wurde dadurch nicht gefordert.

Wird Europa von den Europäern geschaffen werden? Inzwischen kam ein Aufruf zur wirtschaftlichen Koordinierung unseres Erdteils. Er kam aus Amerika. Um eine gemeinschaftliche Aufbauarbeit der europäischen Staaten zu fördern, sind die Vereinigten Staaten bereit, gewisse Teile in unserem verwüsteten Erdteil zu investieren. Die Regierungen folten der Aufforderung, sich zur Beratung eines gemeinschaftlichen Plans zusammenzusetzen, eiligst; die Sowjetunion zeigte, im

(Fortsetzung S. 26)



Ummer war der Fuchs beredet,
Wenn er sprach von Pflicht und Rechten,
Und mit goldenen Worten wusste
Er die Lehre durchzufechten.

Manchen seiner Heerer ruchte
Er zu bitterlichen Tränen,
Wenn die Rede ihm wie Honig
Fluss aus scharf gespitzten Zähnen.

Schloss er später mit den Gaensen,
Freundschaft auf den grünen Rasen,
Sah den Wind man über alle
Wiesen weisse Federn blasen.

FRIEDRICH G. JUENGER

Auf dem Küchenbord

(Hinweise auf Bücher in der Lagerbücherei)

ARNOLD ZWEIG, "Der Streit um den Sergeanten Grischa", Roher, Kiopenheuer Verlag, Potsdam, 1929 - 552 Seiten.

Nach Zweigs eigenen Worten ist die "Fabel" des Romans nicht erfunden worden, "1917 konzipiert... im Jahre 1926 - 27 niedergeschrieben".

Invicem Zweig Selbsterlebtes schildert, invicem er etwa sich selbst mit der Gestalt des Schreibers Bortin gleichsetzt, ist für den Leser leicht zu beurteilen.

Die Schilderung der Ostfront etappe des Jahres 1917 ist scharf, kritisch und durchaus nicht unwahrhaftig.

Den Hintergrund des Werkes beherrscht die unheilvolle Ruhe vor den Novemberstürmen der Jahre 1917 resp. 1918 in Ost und West. In Russland ist nach der Abdankung des Zaren die Koronkiregierung der letzte Schritt vor der roten Revolution; und in der deutschen Ostetappe zeichnen sich die Vorbote des Zusammenbruchs deutlich ab.

Das Schicksal des russischen Kriegsgefangenen Grischa nun wird in diesem weiten Rahmen

Zug um Zug aufgerollt. Der Flüchtlings des Waldlagers macht sich zum unfreiwilligen Mittelpunkt eines Streites zwischen "Ober-Ost" und dem Kommandeur einer Frontdivision.

Die Fülle der scharf umrissten Typen und Charaktere: Eselmann, Offiziere, Feldwebel, Landsturmälter, Krankenschwestern, Russen und Juden - untermauern die durchaus spannend geschriebene Handlung.

Das Buch ist ohne Zweifel unterhaltsam und doch weit mehr als nur unterhaltsam.

BERNARD SHAW, "Der gesunde Menschenverstand". Eine Auswahl besorgt von L. Friedner, übertragen von S. Trobitsch, Forum Verlag, Zürich, 1946 - 186 Seiten.

Diese Auswahl bringt - mehr oder minder aphoristisch - einen Querschnitt durch das Schaffen Shaws vom Essay bis zum Drama.

Viel Nachdenkliches, mehr Bissiges steht unter den Geleitworten: "Vitales, Soziales, Radikales, Sakriles".

BIRKET-SIMM, "Wir Menschen einst und jetzt, die Entwicklung der Menschheit und ihre Rassen", übertragen v. Dietrich, Puessli Verlag, Zürich, 1944 - 281 Seiten.

Der Verfasser macht es sich zur Aufgabe, Probleme der modernen Rassen- und Volkerkunde auf wissenschaftlicher Grundlage, aber allgemein verständlich zu beleuchten. Birket-Simm behandelt die Abstammung des Menschen, die Entwicklungslinie, Vererbung und Rassentypen sowie die Menschenrassen der Gegenwart. Das lateinische Original ist im April 1944 in Kopenhagen erschienen.

FRITZ WERFEL, "Jacobowsky u. der Oberst", Komödie einer Tragödie, German - Fischer Verlag, Stockholm, 1944 - 129 Seiten.

Wenn wir heute schon nicht die Möglichkeit haben Theateraufführungen beizuwohnen, dann sollten wir doch wenigstens ab und zu einmal ein Drama lesen.

Werfels "Jacobowsky" gehört zu denen, die man einfach kennen muss. Und nicht nur der Teilnehmer am Frankreichfeldzug von 1940 wird an dieser Komödie zwischen Paris und Atlantik im Juni 40 seine wahre Freude haben.

JOSEPH CONRAD, "Ay Foster", Erzählung, uebertragen von Elise Eckert, Verlag Erolhorns Nachf., Stuttgart, 1936 78 Seiten.

Conrad ist der Abstammung nach Polak aus dem Land zwischen den Karpathen und der Ukraine. Vor seien 140 zehnjährige stand als Seemann in englischen Diensten und wird in zwanzig Seefahrjahren, die ihn die halbe Welt zeigen, zur Mindesten der Sprache nach, vollig zum Briten.

Dreissig Jahre lang Conrad dann noch literarischen Arbeiten. Den Meere bleibt er auch in seinen Werken treu.

Etwas Freules, dem englischen Sein Entgegengetreten kann Conrad aber auch in der englischen Sprache nicht verleugnen. Deshalb stark zeigt sich sein eigenen Wesen in der Erzählung "Ay Foster". Als ob Conrad hier der Heimat wie der Zahlheimat Rechenschaft geben will, baut er in der Erzählerin Ay und den Slaven Janku zwei Welten auf, die in ihrer Blutsfrödigkeit schlottern. In der knappen, realistischen Sprache und den durchaus eigenartig geschilderten Menschen ist "Ay Foster" ohne Zweifel ein Meisterwerk Conradschen Errichlens. C.

Aus Rauke

Angehöriger Unfall

Auf einer Strecke in Mecklenburg ereignete sich jetzt ein sehr seltenen Zugunfall, der von allen Reisenden dankbar und zufrieden begrüßt wurde. Die Lokomotive des Zuges erfasste naclich während der Fahrt eine Kuh, die getötet wurde. Kaum hatten die Reisenden das Geschehnis entdeckt, als sich aus den Türen der Strom der Passagiere zur Unglücksstelle ergoss. In wenigen Minuten war die Kuh mit Taschenmessern zerlegt. Manifeste Portionen wälzten in die Rücksecke und Reisetaschen und der Zug konnte seine Fahrt fortsetzen.



St. Duerokratius sogt viele, viele Kinder!

Im Jahre 1938 waren im Gebiet der heutigen Westzonen rd. 1 120 000 Personen in d. Verwaltung tätig (einschl. aller damaligen Wehr.-Verw., Partei-, RD- und DAF-Punkti-

onnen). Heute kontrollieren, verwalten und lenken in den Zonen bereits 1 400 000 "Arbeitskräfte". Die akt. Zahlen am Zählnnen sind:

Bayern + 75 900 = 32 %
N.-Württbg. -

Baden + 46 500 = 44 %
Hessen + 63 900 = 55 %
(alliertes Personal ist i.d.



Aufstellung nicht enthalten) allein inschein nach bedarf es also fuer die Organisation des-spitz gesagt "Nichts" grosseren Aufwandes als zur Verteilung der Fuelle.

Der "KIEBITZ" fragt sich: Leben diese unglücklichen Bevölkerungen, die das Nichts verwalten, auch vom Nichts?

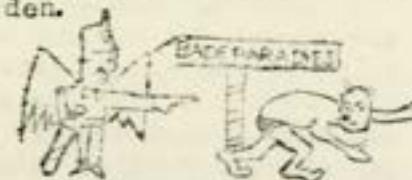
Buergermeisteramt Miltenberg

Bekanntmachung Nr. 124
Betr.: Badetanzzaplin
Die Bevölkerung wird nochmals darauf hingewiesen, dass das Nacktbaden im Sommerschwimmbad (auch fuer Kleinkinder) keiner Geschlechter nicht erlaubt ist. Ebenso ist die Benutzung der sogen. Dreiecksbalzhose nicht ge-

stattet. Badegeeste, die die vor Anordnung zuwiderhandeln, müssen aus dem Bade verwiesen werden.

Miltenberg, den 2. Juli 1947

Der Buergermeister
Der "KIEBITZ" meint: Vor dem Eintritt ins Wasser steht d. Badende kurz still u. ruhrt dann wieder. -- Ratschlag fuer die "ewigen" Marschieror: Bürgermeister in Miltenberg werden.



Quellenangabe

Die Beiträge auf S. 6, 7, 19 sind der Muenchener Zeitschrift "Der Ruf" entnommen. Die Kurzgeschichte S. 12 erschien in "Die Neue Zeitung". EK. gen. Artikel stammen aus der Feder von Mitgl. d. Schriftltg.

"Mountsorrel"

(Forts. v. S. 16)
Durch seinen Steinbruch, der einen ausserordentlich harten Granit ergibt, lassen reitliche Fahrzeuge vielen Pflügen der weiteren Umgebung ihren eigenen Charakter verleihen, ist Mountsorrel bekannt.
Es gäbe noch eine Menge zu erzählen ueber diesen kleinen, unscheinbaren Ort Mountsorrel: ueber die Zweig-

werke von Rolls Royce, ueber das Kanal- und Schleusensystem, ueber das man ganz England zu Wasser bereisen kann, und dessen Trollalpfad houte die beliebtesten Spaziergaenge sind, und ueber die alte Mühle am Wehr, die seit dem 13. Jhd. gearbeitet hat und erst 1930 stillgelegt wurde. Doch etwas Sparsinn und Bescheidenheit muss ein jeder selbst aufbringen, wenn er durch bekommen die Dinge ihren Reiz. Wenn nun der eine oder andere in Zukunft auf seinen Spaziergaengen die Scheuklappen beiseite schiesst, dann ist der Sinn dieses Aufsatzen erfüllt.

"Jugendziehung"

(Forts. v. S. 10)
Die Majorität der Jugend Deutschlands steht abseits jeglichen politischen Conschelons -- und das ist gut so. Je misstruischer diese Jugend alles Neue, alles Parteipolitische prüfen wird, umso schwerer wird es den Parteien sein, die heute schon wieder diese hartgeprüfte Jugend werben! umschwärmen, sie mit ihrer jugendlichen Frische vor irgendwelchen hinken Parteikarren als "Zugmittel" zu spannen.
Wir, die wir seit Jahren in

der Enge eines K.C.-Lagers unter mehr oder weniger guten Verhaeltnissen leben, haben jedoch Zeit gefunden, uns in Ruhe mit einer Klaerung der Vergangenheit und dem Heute zu beschaeftigen und uns ueber die in der Zukunft zu gehenden Wege Gedanken zu machen.

Unsere jungen Kammeraden in Deutschland aber haben seit Mai 45 nie diese Zeit gehabt, denn die Sorge und die Not um das theologische Brot laesst ihnen diese Musse nicht. Trotz all der Not und los Elenks, die heute in Deutschland herrschen, trotz des augenscheinlichen sittlichen Tiefstandes, trotz des augstirnigen, kurzsichtigen Parteidiktators wird die deutsche Jugend den guten Glauben an die Menschen und das Vertrauen zu sich selbst wieder gewinnen.

Die deutsche Jugend wird es sein, dieselbe, die man noch heute als "nazi-vergiftet" bezeichnet, die durch Sportwettkämpfe im Ausland, internationale Jugendtreffen und Austauschbesuche von Jugendgruppen etc. die Brücke schlägen wird zu den Nachbarstaedten und daruberhinaus zur Zusammenarbeit der Jugendorganisationen in der Welt.

"Europa u.d. Internationale" (Forts. v. S.21) schlieslich doch ihr grundsaetzliches Einverstaendnis zu Verhandlungen zu geben. Die Resonanz ist stark, ueberall in Europa. Sie war in Deutschland, das kaum wird mitreden koennen, solange es keine deutsche Regierung gibt, nicht am schwaechsten. Wieviel groesser aber waere die Resonanz, wieviel gewaltiger waere die dadurch ausgeloeste befreende Aktivitaet ueberall, wenn die sozialistischen Parteien der europaeischen Voelker diesen Impuls rechtschaffen vorgearbeitet haetten! Man wirft uns Deutschen nicht mit Unrecht vor, dass wir erst dann handeln, wenn die Obrigkeit uns das Stichwort gegeben oder besser noch einen schneidenden Befehl erteilt haette. Sollte es sich hierbei nicht nur um eine deutsche, sollte es sich vielleicht gar um eine europaeische Krankheit handeln? Uns will scheinen, dass die sozialistische Internationale in ihrer Initiative sich nicht ganz der Groesse ihrer europaeischen Aufgabe gewachsen zeigte. Bedarf es vielleicht doch einer neuen, verjuengten sozialistischen Bewegung in Europa?

Jugend

"Die andere Seite"	4
"Logik des Verhaengnisses"	6
Herbert Lestiboudois, "Kinder 1947"	7
"Die zukuenftige Erziehung der deutschen Jugend"	9
Hans Poser, "Gewitter"	11
Avertscherko, "Ein Vorfall im Krankenhaus"	12
"Horizont: 5 Meilen"	17
Der Rote Padde: "Europa und die Internationale"	19
Friedrich Georg Juenger, Gedicht	21
Auf dem Duescherbort	22
Am Rande.....	24

